

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.

 In Warschau: Rajchman & Frenckler, Senatorstra. 22.
 In Lodz: Petrowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

 Allerhöchstes Reskript an den Reichskanzler, Fürsten
 Gortschakow.

Fürst Alexander Michailowitsch. Gesundheitsrück-
 sichten und vorgeschrittenes Alter nöthigen Sie im Aus-
 lande von den langen fruchtbringenden Arbeiten auszu-
 ruhen, durch welche sich Ihre glänzende staatliche Thätig-
 keit auszeichnete. Da Ich Mich zu Meinem tiefen
 Kummer überzeugt habe, daß der Zustand Ihrer Ge-
 sundheit es Ihnen nicht gestattet, die unmittelbare Lei-
 stung des Ministeriums des Auswärtigen wieder zu über-
 nehmen, so entschlief Ich Mich in Uebereinstimmung
 mit Ihrem Wunsch Sie definitiv der Verwaltung dieses
 Ministeriums zu entheben, wobei Ich Ihnen die höchste
 Civil-Würde im Reiche, die eines Reichskanzlers, belasse.
 Ich fühle dabei das Herzensbedürfnis, Ihnen auf's Neue
 meinen Herzensdank für die von Ihnen im Verlauf einer
 fast sechszigjährigen Thätigkeit im Dienste des Thrones
 und des Vaterlandes verrichteten ruhmwürdigen und
 glänzenden Verdienste auszusprechen, die so häufig und
 in so feierlicher Weise gewürdigt sind durch Reskripte
 Meines unvergesslichen Vaters, welche von Mir so hoch
 geachtet werden, die Ihnen die Achtung Ihrer Land-
 leute erworben und Ihrem Namen in den Seiten der
 Geschichte für immer einen Raum geschafft haben. Ich
 bete zum Allmächtigen: Er möge Ihr Leben auf viele
 Jahre verlängern und mir noch lange vergönnen, von
 Ihren weisen Rathschlägen und Ihrer Erfahrung in
 staatlichen Angelegenheiten zum Heile Rußlands Nutzen
 zu ziehen.

Das Originol ist von Seiner Majestät Höchst eigen-
 händig unterzeichnet:

„Ihr Sie aufrichtig achtender und Ihnen dankbarer
 Alexander.“

Gatschina, 22. März 1882.

Der Verweiser des Ministeriums des Aus-
 wärtigen, Staatssekretär, Senator, Wirkl. Geheimrath
 Giers ist zum Minister des Auswärtigen ernannt unter
 Belassung in seinen übrigen Würden.

Mittheilung der Regierung.

In Anbetracht der über Judenkravalle auftauchenden
 Nachrichten, die in entstellter Gestalt in der Presse und
 in Telegrammen wiedergegeben werden, werden in Zu-
 kunft alle dahinbezüglichen Nachrichten durch den „Pra-
 witelstwenyj Wefnik“ wiedergegeben werden.

Im Verlauf der letzten Tage liefen folgende Nach-
 richten ein:

Im Kreise Dwruisch, Gouv. Wolhynien, kam es
 zwischen vorüberziehenden Altgläubigen und einem jüdischen
 Schenkwirth zu einem Streit, an dem sich auch in der
 Schenke befindliche Juden beteiligten. Es wurden
 14 Mann verhaftet.

Im Ananjewischen Kreise, Gouv. Cherson, wurde
 am Palmsonntag während der Marktzeit Eigenthum der
 Juden zerstört. Von dem Vorgefallenen benachrichtigt,
 erschien der Landrichter sofort an Ort und Stelle. Ein
 Brandstiftungsversuch fand statt. Niemand verlor sein
 Leben. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Mehr denn
 30 Personen sind verhaftet. Der Verlust ist noch nicht
 festgestellt.

Mahregeln zur Vorbeugung fernerer Unruhen sind
 ergriffen.

Anlässlich einer in der Zeitung „Russkij Sewrej“
 veröffentlichten Korrespondenz aus Słuzk sind folgende
 Nachrichten über den wahren Sachverhalt eingetroffen:

In der Nacht um 1 Uhr auf den 7. Februar kamen
 die aus dem Flecken Bogost gebürtigen Bauern: Wassilij
 Subrizkij, Semeon Baranowskij, Iwan Sjanik und
 Izwogenij Jaaowitsch in die Schenke des Juden Salman
 Grombstein, forderten ein Quart Branntwein, tranken
 dasselbe aus und geriethen beim Bezahlen mit dem Wirth
 in einen Streit und zwar weil der Wirth von Iwan
 Sjaniko noch weitere 5 Kopeken verlangte. Während des
 Streites traten die anderen Bauern für Sjaniko ein,
 wollten sich entfernen, fanden aber die Thür verschlossen,
 zerschlugen daher das Fenster, stiegen durch dasselbe auf
 die Straße, von wo aus sie fortfuhren Fenster Scheiben zu
 zerschlagen. Der in der Schenke nächtigende Jude Ika
 Nagor lief auf die Straße und rief um Hilfe. Auf
 seinen Ruf eilten die in der Nachbarschaft wohnenden
 Juden herbei und es entspann sich zwischen diesen und
 den genannten Bauern eine Schlägerei, die damit endete,
 daß die Ruhestörer verhaftet wurden. Die Untersuchung
 ergab, daß in der Schenke des Salman Grombstein
 9 Fenster und in den Häusern des Seliz Mowichowitsch
 und Rubstein mehrere Scheiben eingeschlagen waren. In
 der Schlägerei hatten Verletzungen davon getragen die
 Juden Michel Griek, Schaja, Grosowitsch, Salman Gromb-
 stein und dessen Weib. Die Verletzungen sind leicht und
 nicht lebensgefährlich.

Die Angelegenheit ist dem Friedensrichter über-
 geben, um die Schuldigen wegen Ruhestörung zur Ver-
 antwortung zu ziehen.

Andere Ruhestörungen haben nicht stattgefunden.
 Truppendislozierungen sind ausschließlich vorgenommen,
 um alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, damit während
 der bevorstehenden Feiertage jeder Störung der Ordnung
 und Ruhe vorgebeugt werde. In derselben Absicht ist
 auch verfügt worden, daß in einigen Ortschaften die
 Schenken die ersten drei Feiertage geschlossen bleiben.
 Zugleich ist die Polizei verstärkt worden.

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(26)

(Fortsetzung.)

Für das finstere Wesen Cesare's, das für mich
 immer das Gepräge einer mühsam gebädigten Wildheit
 trug, hatte mir ein Bild den Ausdruck gegeben. In
 der Akademie San Lucca hängt eine Rubens'sche Studie:
 die Entwicklung eines machtvollen Männerkopfes zu einem
 Haupte voll löwenähnlichen Ausdruckes. Das erste
 Antlitz, womit Rubens diese eigenthümliche Spielerei be-
 gonnen, war wie ein Portrait Signore Cesare's.

Voller Mitgefühl war ich für die holbe Eralda.
 Sie, die Stille, Schüchterne und Schwache stand zwischen
 Vater und Geliebten und litt. Ihre Liebe zu Demetrius
 glich der Liebe des Mädchens im deutschen Volksliede:
 getreu bis zum Tod! Ob Demetrius wenigstens in seiner
 Liebe echt und dauernd sein würde, war auch eine der
 Fragen, die ich mir oft stellte. Eralda's Glück war mir
 theuer geworden, wie das einer Schwester. Sie war so
 zart, sie wäre so leicht zu zerstören gewesen.

„Es ist ein Giorgione!“ hatte mir Demetrius da-
 mals in ganz beängstigender Erregung zugerufen und
 Keiner hätte wagen dürfen, seiner Einbildung einen
 Zweifel entgegen zu setzen. Ich für meine Person, von
 dem schier Unheimlichen dieses Zufalls ganz eigenthümlich
 berührt, verlangte gar nicht nach einem Zweifel. Möchte
 das Bild von Giorgione sein oder nicht — jedenfalls
 war das Bild schön! Hielt Demetrius den San Se-
 bastian aber wirklich für einen Giorgione, so war sein

hartnäckiges Schweigen über das Gemälde vollends un-
 begreiflich.

Demetrius sprach nicht über das Bild, aber er sah
 es, sah es oft! Das erfuhr ich von Eralda, die ich eines
 Vormittags allein traf. Sie kam mir holder und —
 zarter als je vor. Das gute Kind war sichtlich erfreut,
 mich zu sehen; war ich doch als der Freund des Ge-
 liebten auch der ihre geworden, und wie herzlich gut ich
 es mit ihr meinte, das mochte sie fühlen. Da vertraute
 sie mir denn, daß, so oft Demetrius in Abwesenheit
 Signor Cesare's kam, er sie zwang, das Renaissance-
 zimmer aufzuschließen, wo er dann die ganze Zeit seines
 Besuchs vor dem San Sebastian verbrachte; ein wahres
 Wunder sei's, daß der Antiquar ihn noch nicht einmal
 überrascht habe! Mehr als einmal habe sie sich vor-
 genommen, ihren Vater zu bitten, doch lieber den Schlüssel
 auf seinen Ausgängen mitzunehmen. Aber das könne
 sie nicht. Er vertraue seiner Tochter völlig; einmal miß-
 trauißig geworden, würde es ein Unglück geben. Ein
 reuiges Bekenntniß dürfe sie Demetrius' wegen nicht ab-
 legen, denn der Vater — hier füllten sich die sanften
 Augen mit Thränen — sei diesem so wie so gram
 genug. So klagte mir Eralda ihr Leid. Ich rebete ihr
 zu, beruhigte sie und verspac ihr, Demetrius ernstliche
 Vorstellungen zu machen.

„Er liebt ja wohl den San Sebastian mehr, wie
 mich“, trauerte das liebe Mädchen. „Ach, Signor Ric-
 cardo, auch ich muß mir den armen, jungen Heiligen
 immer ansehen! Madonna! wie schrecklich er stirbt!“

Den Palast verlassend, traf ich auf der Treppe
 meinen treulosen Freund aus dem Ghetto, der von der
 unerwarteten Begegnung nicht minder überrascht schien,
 als ich es war. Was dieser Mensch bei dem Antiquar
 zu schaffen haben mochte, war mir so räthselhaft, daß

ich meinen Widerwillen gegen den Burschen überwand
 und ihn gewissermaßen darüber zur Rede stellte. Der
 Keel machte zuerst ein frohes, dann ein verächnliches,
 zuletzt ein tückisches Gesicht und drückte sich dann, ohne
 mir zu antworten, an mir vorüber, die Treppe hinauf.

Ich nahm mir vor, das nächste Mal, wenn ich
 Eralda wieder allein sehen würde, sie zu fragen, was
 ihr Vater mit diesem Menschen zu thun habe. Dann
 fiel mir jedoch ein, daß dieser Moses oder Aron oder
 Jakob jedenfalls ein guter Spürhund sei und einen
 solchen mußte jener antiquarische Nimrod sich wohl
 halten.

Indessen auf ganz andere Gedanken kam ich, als
 ich kurz darauf, mit Demetrius den Ghetto passirend,
 den Judenjüngling bemerkte, wie er uns fortwährend
 umschlich. Demetrius beachtete ihn nicht, that sogar,
 als ob er ihn gar nicht sähe, und wechselte dann doch
 verstohlene Blicke mit ihm. Meine Betroffenheit ver-
 größerte sich, als ich bei einem anderen Ausgang dem-
 selben Judenjüngling in unserer via Pinciana begegnete
 und zwar ganz an deren Ende, wo er zu keinem an-
 deren Hause kommen konnte, als zu dem, wo Demetrius
 und ich wohnten. Mir galt die Ehre seines Besuches
 nicht, sonst würde er mich angeredet haben; also mußte
 er dem Freunde zugehört sein.

Wie ich im Voraus befürchtete, konnte ich Eralda
 nichts helfen. Als ich mit Demetrius über das Bild
 sprach, wies dieser mich schroff zurück: das sei seine
 Sache! Es schien ihm sehr unlieb zu sein, daß ich von
 seiner Wuth, stundenlang den San Sebastian anzu-
 starren, erfahren hatte. Wir trennten uns nicht gerade
 freundlich.

Auch mit Lucia sollte ich in Unfrieden gerathen,
 und das ernstlich. Das Verhältniß zwischen Francesco

— Der Mansion-House-Fond zur Unterstützung der russischen Juden hat jetzt die Höhe von 66,000 Pfd. St. erreicht. Das Londoner Central-Komite hat die Bildung eines Specialfonds von 25,000 Pfd. St. angeregt, an welchem sich London, Paris, Berlin, Wien und Frankfurt mit je 5000 Pfd. St. beteiligen sollen und welcher ausschließlich zur Ansiedelung der in Amerika ankommenden jüdischen Auswanderer verwendet werden soll. Das Londoner, Pariser und Frankfurter Hilfskomite haben bereits je 5000 Pfd. St. votiert, und die Komitees in Berlin und Wien versprochen den Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Die Alliance Israélite Universelle hat für den Zweck 2000 Pfd. St. beigetragen.

— Auswanderung der Juden. Die Zahl der in London aus Russland ankommenden jüdischen Flüchtlinge mehrt sich mit jedem Tage. Der ehrwürdige Mr. Keizer, der Organisator der Auswanderung und Unterstützung in England, hat entdeckt, daß unter Denjenigen, welche die Mittel für die Ueberfahrt nach Amerika oder Unterstützung beanspruchen, eine große Anzahl rumänischer Juden sich befinden. Der Mansion-House-Fonds kann aber für solche Fälle nicht verwendet werden. Eine andere Schwierigkeit ist in Folge des von den New-Yorker Behörden ausgeprägten Wunsches entstanden, daß künftighin nur kräftige, unverheiratete Männer nach Amerika geschickt werden sollen. Obwohl die große Masse der in London eintreffenden Flüchtlinge aus Handwerkern besteht, so befinden sich darunter auch Studenten, Handelsleute, Apotheker, Diensthofen und kleine Fabrikanten, so daß es keine leichte Sache ist, dem Wunsche der New-Yorker Rechnung zu tragen. Die vereinigten Comittees des jüdischen Armenvater-Kolleiums und des Mansion-House-Fonds haben sich mit dem chilenischen Gesandten in Berlin behufs der Gründung einer jüdischen Handwerker-Colonie in Chili in Verbindung gesetzt. Mehrere Flüchtlinge, welche Maschinenbauer sind, haben Beschäftigung in London gefunden. Nächstens segelt wieder ein großes Contingent russischer Juden von London nach New-York ab.

Politische Rundschau.

— In südslavischen Blättern wird noch immer mit besonderer Sorgfalt die Idee eines Kongresses über die zukünftige staatsrechtliche Stellung Bosniens ventilirt. Die europäische Presse hat bereits auf diese englische Zeitungsentee verossen, aber in der „Zastava“ figurirt dieselbe noch immer als hochernste, diplomatische Weisheit. Dazu bemerkt das Blatt, daß es eigentlich sehr ungerecht wäre, wenn das bosnische Volk auf jenem Kongress nicht vertreten wäre — das dann natürlich für einen Anschluß Bosniens und der Herzegowina an Serbien stimmen würde. Nicht ohne Interesse ist das Geständniß des Neufager Blattes: „Daß im Falle der Annexion Bosniens an Oesterreich-Ungarn der Bestand Serbiens nur mehr eine Frage der Zeit wäre“.

Der Glanzpunkt des Besperjubilaums in Palermo war unstreitig der alte Garibaldi, dessen Reise von Neapel nach Salerno, Reggio, Messina und Girgenti einem ununterbrochenen Triumphzuge gleich. In Palermo selbst wurde er von einer überchwänglichen Presse als „das Gestirn der Freiheit, der Heros zweier Welten“

und so weiter gefeiert. Etwas kühler läßt sich ein an Ort und Stelle weilender Korrespondent der „Augsb. Allg. Ztg.“ über diese Persönlichkeit und die Rolle, welche dieselbe gegenwärtig in Palermo spielt, in Folgendem vernehmen: „Einen bestemmenden Eindruck hat es auf alle Palermitaner gemacht, den Heros der Befreiungskriege, den sie vor 22 Jahren noch in der Blüthe seiner Kraft und Unternehmungslust erblickt haben, jetzt fast der Bewegung beraubt und auf das Krankenbett gebannt zu sehen. Es liegt auf der Hand, daß die mehrtägige Reise und die Aufregungen, die ihn hier erwarten, seinem Zustande nur nachtheilig sein können, und man würde sich schwer erklären können, wie seine Rathgeber eine Verantwortlichkeit haben auf sich nehmen mögen, wenn man nicht daran gewöhnt wäre, sie im Partei-Interesse sich des alten Mannes wie einer Drahtpuppe bedienen zu sehen. Garibaldi ist in seinem jetzigen Zustande sehr leicht zu leiten und durch die Vorstellungen seiner Freunde zu überreden. So lange seine wesentlich republikanische Umgebung das Stedenpferd des Irredentismus ritt, wußte sie von ihm allerlei Sympathie-Außerungen für denselben zu erlangen. So lange sie mit dem republikanischen Frankreich liebäugelte, mußte er Liebeserklärungen für die „romantischen Brüder“ vom Stapel lassen. Nachdem durch die tunesischen Vorgänge diese Liebe abgekühlt worden ist, hat man ihn eine Philippika gegen Frankreich loszulassen vermocht, Beweise genug, daß von ihm zu erlangen ist, was man will, und daß auch diese Reise — die allem Anscheine nach Niemandem schaden wird, als ihm selbst — hätte verhindert werden können, wenn weniger verbundene und selbstsüchtige Elemente in seiner Umgebung hätten zu Worte kommen können. Man weiß aber, daß in Neapel fast ausschließlich die politisch bedenklichsten Elemente in die Nähe gelangt sind und jeden anderen Einfluß abgeschnitten haben. Nach der bis jetzt von der hiesigen Bevölkerung bewahrten Haltung ist für die öffentliche Ruhe keine Gefahr zu befürchten.“

Eine Osterfahrt.

Ein blauer lachender Osterhimmel wollte das werden, am Charfreitag noch, für alle Welt, ohne Unterschied des Glaubens- und Sprachbekenntnisses. Gerade in dieser Zeit des grassirenden Haders hatte der Kalender den späßigen Einfall gehabt, interkonfessionelle Östern zu arrangiren, gleichzeitig nämlich für „Gefäuerte“ und „Ungefäuerte“, die für ein Paar Tage aus der gemeinsamen Sauerkeit des Lebens heraus wollen. „Mazze“ und „Kuchen“ grüßten einander.

Der Morgen des Sonnabend war in reiner Schönheit heraufgedämmert, als ich erwachte. Donner und Doria! dachte ich, morgen ist doch Oftertag und Du sollst Deinen gewöhnlichen Lebensgang weitergehen. Ich sann und sann, ob sich nicht irgend Etwas entdecken ließe, wodurch ich meiner Feier des Ofterfestes einen würdigen Anstrich geben könnte.

In meiner Kindheit verband ich mit dem Worte „Östern“ stets nur einen riesigen Kuchen, einen eben solchen Schinken und einen Korb voll rother Eier. Und noch etwas! Wenn am Sonnabend in der Kirche mit dem dem katholischen Ritus eigenen Pompe die Aufer-

stehung gefeiert wurde, da durfte des Schulmeisters Söhnlein auch nicht fehlen. Durch besondere Protektion erhielt ich kleiner Knirps bei: Umzuge ein Fähnlein zu tragen. Da schritt ich tapfer aus und dünkte mich mehr denn ein König. Einmal aber, als sich die Prozession über einen Hügel hinabbewegte, da fiel ich sammt meinem Banner hin und hatte zum Schaden — die Hose war nämlich an den Knien zerrissen worden — noch den Spott der andächtigen Gemeinde. Im Stübchen zu Hause aber spielte sich noch eine dunkle Scene zwischen Vater und Sohn ab — denn Ersterer war ein sehr gestrenger Mann. Seitdem aber habe ich nie mehr als Fähnrich fungirt. Später in der Klosterschule machte das Fest auf uns Zöglinge nur insofern einen Eindruck, als wir die ganze lang: Charwoche, welche wir im Gebete verbrachten, glücklich hinter uns hatten.

Dies Alles schoß mir am verflohenen Sonnabend durch den Kopf. Wie wär's, wenn ich auf's Land gehen möchte um recht frischen Sauerstoff anstatt der leidigen Redaktionsluft einzuathmen? Aber wohin? Halt, da ertappe ich mich auf einem Gedanken. Hat nicht vor mehreren Wochen einmal etwas über Tomaszow und dessen lebenswürdige Bewohner in einer Zeitung gestanden? Und nun ging mir der Name Tomaszow nicht mehr aus dem Gehirn. Gerade befand ich mich im rhythmischen Wechsel der Beine auf dem Wege in die Redaktion, als ein Bekannter mir guten Morgen wünschte und mich fragte, ob ich ihm nicht während der Feiertage Gesellschaft leisten möchte. Ich willigte mit Freuden ein und betrachtete es als ein günstiges Omen, daß er Tomaszow besuchen wollte. Kurz und gut, des Mittags kutschirte uns schon ein Koffelenter nach Art jener des alten Homer zu dem durch seine architektonischen Vorgänge sogar im Auslande des besten Rufes sich erfreuenden Bahnhofs der ehrjamen Stadt Lodz hinaus.

Einen gelinden Schrecken verursachte mir der Anblick der beiden auf den höchsten Glanz herausgeputzten Cylinder meiner Reisegefährten; es hatte sich nämlich, um das Sprichwort: „Tres faciunt collegium“ (Drei bilden einen Verein) noch ein dritter Herr zu uns gesellt. Ich hatte noch nie versucht eine solche Kopfbedeckung aufzusetzen, geschweige denn mit ihr auf Reisen zu geben. Daher betrachtete ich die Beiden mit Scheu und hielt mich stets in einer gewissen Entfernung. Auf dem Bahnhofsplatze passirte mir zwar nicht dasselbe, was jüngst ein Berufsverwandter verbrochen, daß er eine Schleppe abgetreten — aber als wahrheitsgetreuer Chronist muß ich, obwohl ich mir vielleicht etwas dabei vergebe, berichten, daß, in Koluski angekommen, meine beiden Genossen mich höchst erstaunt anblickten und mir schließlich zu meinem schönen Bartwuchs gratulirten. Denn die Eisenbahnfahrt hatte so lange gedauert, daß sich der Flaum, welcher noch bei der Abfahrt mir kühn das Kinn beschattete, zu einem stattlichen Barte geworden war. Freilich mußte ich zu meinem Leidwesen bei der Rückkehr dasselbe umgekehrt wahrnehmen. In Koficin verläßt man, wie männiglich bekannt, die Lokomotive und es gilt nun ein Drängen und Zagen nach Wagen. Die der Post gehörende Kutsche war leider besetzt und so mußten wir endlich unsere Leiber mit Zubehörsnahme aller gymnastischen Kenntnisse auf einen offenen Wagen volltugiren. Frau Sonne hatte die Gardinen zugezogen, während wir über das weite Feld hinfuhren und nur Krähen schickten uns ihre Grüße.

und dem Mädchen war nämlich ganz so geworden, wie ich das vorausgesehen. Zuerst hatte sich das leidenschaftliche, junge Geschöpf in den schönen Fremdling verliebt; verschmäht, wie sie ward, glaubte sie sich an Demetrius mittelst des Türken zu rächen. Nach einigen liebebeglühenden Briefen von der piazzetta della Rocca tarpea ließ der jedoch nichts mehr von sich hören, und was noch schlimmer war, auch für Francesco schien es keine Lucia mehr auf der Welt zu geben. Von Dreien schließlich Keinen zu bekommen, das wäre denn doch eine Schande gewesen! So kam es denn schließlich so weit, daß nun sie zärtliche Mitornelle sang. Natürlich hätte Francesco sofort sein ganzes Repertoire zurückgejubelt, wenn ich ihm nicht strenge Weisung gegeben, damit noch etwas zurückhalten. Das Ende vom Liede war: nach kurzer Zeit konnte man Francesco und Lucia für ein glückliches Pärchen halten — meine Wallfahrt zur heiligen Venus von Canova brauchte nicht angetreten zu werden.

So viel Lustiges und zugleich Gutes sollte plötzlich wieder zerstört werden. Ich hielt Francesco für wahnsinnig, als der Bursche eines Abends zu mir gestürzt kam, mich fragend, ob ich wisse, daß Lucia mit Demetrius ein Liebesverhältnis habe. Ich sagte ihm, daß er toll geworden sei, aber der Bursche schwor hoch und theuer, allen Grund zu haben, Demetrius sein Messer in die Rippen zu stoßen. — Was der denn mit Lucia Abends im Dunkeln zusammen zu stehen und zu flüstern habe? Alte Szenen erneuerten sich; ich mußte die ganze Gewalt, die ich über den Burschen hatte, anwenden, um zu verhindern, daß er in seiner sinnlosen Wuth ein Unheil anrichtete. Am nächsten Morgen erlaubte ich mir, mit Lucien zu reden.

„Höre, Lucia“, sagte ich nicht gerade sanft, „soltest

Du vergessen haben, daß Signor Demetrius eine Braut hat, so erinnere Dich wenigstens daran, daß in einem Monat eine Hochzeit sein wird, auf der Du gewiß mit keinem Francesco tanzen sollst, wenn Du nicht besser weißt, was sich für ein anständiges Mädchen, das Du doch hoffentlich bist und bleiben willst, scheidt.“

Sie verstand mich sofort.
„Aber wenn ich ihm nun gefalle?“
„Hat er Dir das gesagt?“
„Nein“, versetzte sie ehrlich, „aber er hat mich gebeten“ — sie stockte —

„Um was?“
„Nun, ihm einen Gefallen zu thun.“
„Einen Gefallen! Was ist das für ein Gefallen?“
„Das darf ich nicht sagen.“
„Dann ist es also etwas Schlechtes!“
„Weiß nicht, aber zu wissen bekommt's Niemand.“
„Höre, Du bist ein recht verstocktes Geschöpf. Aber eines laß Dir nicht einfallen?“
„Was?“

„Dem Signor Demetrius in alter Weise nachzulaufen. Er hat jetzt keine Braut und Du hast Deinen Bräutigam, damit basta!“

„Bah!“ stieß die Signora ungemein verächtlich in die Luft.

„He, Du, was meinst Du mit Deinem Bah!“
„Francesco ist nicht mein Bräutigam.“
Nun ward ich allen Ernstes ärgerlich.

„Lucia“, sagte ich hart, „Francesco ist ein ehrlicher Bursch und wenn Du kein eheliches Mädchen sein willst, sondern so Eine, wie sie da draußen in der via Sistina herumlaufen, so ist das zwar ganz Deine Sache, aber nicht nur, daß wir die längste Zeit mit einander zu thun gehabt, auch Dein Vater soll ein ernstes Wort

von mir über Dich zu hören bekommen. Jetzt geh', und wenn Du in Deinem Unsinn nicht aufhören willst, so komm' nur gar nicht wieder.“

Wortlos, aber flammenden Auges und hochglühenden Antlitzes verließ mich das Mädchen, um wirklich nicht wieder zu kommen. Ich aß in einem Speisehaus und meine Bedienung übernahm Francesco allein, den Lucia in aller Form verabshiedet hatte und der nun schwermüthig und düster umherging. Er hatte dem Gärtner seinen Dienst gekündigt und wollte in kurzer Zeit fort. Noch immer sehr ärgerlich, hatte ich's unterlassen, mit Lucien's Vater zu sprechen — was gingen diese Menschen mich an?! Auch gegen Demetrius, den ich immer weniger sah, hatte ich der Sache nicht mehr erwähnt. Natürlich glaubte ich an keine Liebschaft mit Lucia, sicher jedoch war, daß Letztere ihren Unsinn, wie ich es viel zu harmlos genannt, fortsetzte und von Demetrius wenigstens nicht zurückgewiesen ward.

Ja, trotz allen Sonnenscheins waren es trübe, unfreundliche Tage.

XVI.

Demetrius war nach Venedig abgereist, dort eine Wohnung zu suchen und diese einrichten zu lassen. Nach ungefähr zweiwöchentlicher Abwesenheit wollte er zu Eralda's Geburtstag zurückkehren. Wenige Tage darauf sollten dann die Taufe der Töchter und die Vermählung der Christin sein.

Ich muß sagen, daß mir diese Reise sehr recht war. Andere heftige Eindrücke, vielleicht die Bewunderung eines anderen Giorgione, würden die dämonische Wirkung jenes unglückseligen Heiligen jedenfalls abschwächen; Eralda konnte sich erholen, auch Lucia wieder zur Vernunft kommen. (Fortsetzung folgt.)

Vor der durch frühere Aufzeichnungen historisch berühmten Schenke in Bukow wurde Halt gemacht. Der Wirth erdenzte hier mit patriarchalischer Gemüthsruhe „Sairisches Bier“ und echten „Wutti“ für etwa 20 Personen in 3 Gläsern. Der eine meiner Gefährten wollte in den altersschwarzen Räumen zweien Mitgliedern der Lodzer schönen Welt gegenüber, die auch Osiern in Tomaszow verbrachten, die letzten Reste seiner aufgebrauchten Galanterie hervorzuholen; es schien ihm aber nicht geglückt zu sein. Nachdem wir dann noch durch seine ausgezeichnete Beschaffenheit berüchtigte Pflaster von Ujazd passirt hatten, kamen gegen 7 Uhr abends die Zinnen und Mauern unseres Zieles in Sicht. Ich war, offen gestanden, überrascht von dem günstigen Eindrucke, den Tomaszow macht. Es präsentirt sich dem von Hofeinzug her Kommenden in seinem schönsten Gewand. Der Reich trägt sicherlich nicht wenig dazu bei, den Eindruck zu erhöhen. Als wir über die Brücke fuhren, da kam mir unwillkürlich das alte Studentenlied in den Sinn: „In der großen Seestadt Leipzig, da gab's einst eine Wassernoth u. s. w.“ Ob Tomaszow es in mariner Hinsicht je zu dem Range von Leipzig bringen wird, oder nicht, ist leichter zu beantworten, als die Frage, die man mir vorlegte, ob Tomaszow einst Lodz überflügeln werde? Erstere Stadt hat eine sicherlich glänzende Zukunft vor sich. Wenn die Dombrowaer Bahn ausgebaut sein wird, so dürfte sich der Verkehr viel mehr nach Tomaszow als nach Lodz wenden. Außerdem ist jenes durch eine günstige Position inmitten reicher Naturschönheiten ausgezeichnet und ist die Zeit nicht mehr fern, wo die reichen Bewohner unserer Stadt ihren Sommeraufenthalt in Tomaszow nehmen werden.

Beim Eintritt in das Gastzimmer des „Hôtel de Paris“ fiel mir eine Weinkarte an der Wand in's Auge. Da nun eine Journalistenlehre auch dem edlen Nebenjaße nicht unzugänglich ist, so musterte ich die Karte, fuhr aber gleich erschreckt zurück, denn es standen darauf auch „spanische Weine“ verzeichnet; denn, so calculirte ich, es müssen also auch die Preise recht „spanisch“ sein.

Mit der Orthographie scheint überhaupt der Schreiber jener Weinkarte nicht auf gutem Fuße zu stehen, da ich unter den Weinsorten noch „Rohweine“ und „Mosblumehrn“ verzeichnet fand. Trotz alledem war ich mit dem Logis ganz zufrieden und mundete auch der Gerstenjaß ganz vortrefflich.

Der Ostermorgen brach an; der Himmel aber schien das Fest nicht mitfeiern zu wollen, denn er hatte seinen ganz gewöhnlichen aschgrauen Mantel ungelegt, der an einigen Stellen noch dazu mit schwarzen Flecken gezeichnet war. Glodengeläute hatte mich aus dem Schlafe geweckt und als andächtiger Christ wollte ich auch zur Kirche mich bequemen. Aber o weh! Wenn man auch die Absicht hat, fromm zu sein, man kann es nicht. Die Gläubigen waren so zahlreich herbeigeeilt, daß die Kirche nicht alle fassen konnte und so mußte ein großer Theil im Freien stehen. Dabei fing es nun an ganz gemüthlich zu schneien und mir blieb, wollte ich nicht frieren, nichts anderes übrig, als auf dem großen Plage hin und her zu laufen. Aus besonderer Frömmigkeit waren auch alle Gasthäuser geschlossen. 3 volle Stunden hindurch maß ich die Länge und Breite des Plazes ab, bis es sich nach vollendetem Gottesdienste geziemte, Besuche abzustatten. Viel hatte ich schon von swigone gehört, nun erlebte ich auch eine solche. Uebrigens muß ich frei bekennen, daß ich, so vieler Herren Länder ich auch schon durchwandert, so gastfreundliche Leute nirgends gefunden habe, als eben in Tomaszow und es gereicht mir zur besonderen Freude, an dieser Stelle den betreffenden Familien nochmals meinen herzlichsten Dank abtatten zu können. Die einzelnen Festlichkeiten übergehe ich. Aber eines Ausfluges muß ich gedenken, den ich auf Einladung des jovialen Restaurateurs Hanko mitmachte. Ungefähr 1/2 Stunde von der Stadt liegt das Flußbett der Wielka. Wir überschritten dieselbe auf einer ziemlich primitiven Brücke und gingen das rechte Ufer entlang bis zum „blauen Duell.“ Wenn Jemand Tomaszow besucht, so ist es nöthig, daß er seine Schritte auch bis zu dieser merkwürdigen Naturschönheit ausdehnt. Abgesehen davon, daß das Niveau des „blauen Duell“, worunter ein ganzer Flußarm zu verstehen ist, bei sehr geringer Entfernung bedeutend höher liegt als jenes der Wielka, ist die Färbung des Wassers an einer Stelle eine ganz eigen thümliche. Man glaubt den Boden so nahe vor sich zu haben, als wenn das Gewässer dort nur etwa 1 Elle tief wäre. Dabei ist aber die Tiefe nach zuverlässigen Angaben eine ungeheure. Unten kocht es und brodelt es, stets neues Wasser fließt durch Erdrissen und Spalten aus dem diesseitigen Hügelgland zu und soll es bei jeder Temperatur eine wunderbare Frische besitzen. Die schöne Färbung, bei trübem Wetter grünlich und bei Sonnenschein bläulich und immer doch so rein, thut dem Auge des Beschauers sehr wohl. Wie man mir erzählte, enthält der Boden viel Brauneisenstein und ist ein Eisenwerk, das dort bestanden, nur wegen allzu geringen Betriebkapitales zu Grunde gegangen. Ein großes Unternehmen, von reichen Capitalisten ins Werk gesetzt, würde sich sogar gut lohnen.

Eine andere Merkwürdigkeit, deren Entstehung aber

nicht der Natur, sondern Menschenhänden zu verdanken ist, sind zwei Grotten. Die Sandsteinformation des Bodens, welche dort vorherrscht, ließ die Bewohner auf den Gedanken kommen, mittelst Messer den Sand vom Fels abzuschaben. Bei dieser mühevollen Arbeit drangen sie immer tiefer in den Fels ein und im Laufe der Zeiten entstanden geräumige Höhlen, deren eine jetzt schon gegen 300 Fuß lang ist.

Meine Zeit war um. Eine höhere Macht schien mich fast noch in der freundlichen Stadt zurückhalten zu wollen. Durch die Schuld eines pausbäckigen Postknechtes, dessen Antlitz mich seiner Farbe nach lebhaft an die Gesichter der hölzernen Engel in der heimathlichen Dorfkirche erinnerte, wurde mir mein Platz in der Postkutsche vorweg genommen. Wenn der Herr Postmeister von Tomaszow diese Zeilen zu Gesicht bekommt, so wird er gewiß nicht ermangeln, künftighin die Willkür der Postbediensteten einzuschränken. So war ich gezwungen, mir erst in letzter Stunde noch einen Wagen zu bestellen und es fand sich schließlich noch ein Reisegefährte, dessen Cylinder bei der Rückfahrt vom strömenden Regen ziemlich hart mitgenommen wurde. Auf der ganzen Strecke bis Hofeinzug regnete es; als wir aber dort unter Dach saßen, blinzelte die Sonne schadensfroh auf uns herab.

Ich hatte in den wenigen Tagen die nette Stadt, welche an Reinlichkeit Lodz wohl übertrifft, und deren Bewohner recht lieb gewonnen und schied deshalb ungern; aber da es nun sein mußte, so that ich es mit dem Versprechen, bald wieder Einfuhr zu halten.

Der Dichter charakterisirt in einem Kenion, das er der Donau in den Mund legt, treffend die Lebensweise der lustigen Wiener; es scheinen mir jene Worte auch ganz gut auf die Tomaszower zu passen:

„Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phäaken;
Sommer ist's Sonntag, es dreht immer am Heerd sich der Spiel.“

Dr.

Tagesneuigkeiten.

— Wie aus den Inseraten zu ersehen ist, veranlaßt die Feuerwehr für die aktiven Mitglieder am Sonnabend im Vogel'schen Saale eine Abendunterhaltung.

— **Mißgeschick.** So oft der Wasenmeister mit seinem Karren auf der Straße erscheint, bemächtigt sich aller Hundebesitzer und Besitzerinnen eine unsägliche Furcht, die instinktiv auch von den bedrohten Bierfüßlern selbst empfunden wird. Der „Schinder“ kennt eben keinen Standesunterschied und wirft die Schlinge sowohl nach dem feinsten und vollblütigsten Rattler, als nach dem herrenlosen, zugelaufenen, zottigen Bierfüßler. Daß er bei der gewissenhaften Erfüllung dieser seiner Amtspflicht oft in Collision mit dem zufällig anwesenden Eigenthümer kommt, ist leicht begreiflich, und so kam es auch vorgestern vormittags auf der Petrikauerstraße zu einer Scene zwischen dem Besitzer eines wohlgepflegten Rattlers und dem Wasenmeister. Der Besitzer protestirte gegen den Akt der Inhaftirung seines Hundes und da dies ohne Erfolg blieb, so wollte er mit Gewalt den Hund befreien, was ihm aber nicht gelang. Wehmüthige Blicke dem gefangenen Liebling nachwerfend, mußte er sich entfernen, um nicht mit der Behörde in Collision zu gerathen.

— **Ein Ordensskandal in Italien.** Vor ungefähr zwölf Jahren erhielt ein italienischer Bürger das Commandeurkreuz eines italienischen Ordens. Wenige Monate nachher wurde jedoch der Decorirte eines schweren Verbrechens halber auf zehn Jahre ins Zuchthaus gesteckt. Vor einigen Wochen waren die zehn Jahre abgelaufen und der Sträfling erhielt seine Freiheit wieder. Er hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als sein Commandeurkreuz hervorzuholen und wieder anzulegen und spazirt jetzt mit demselben öffentlich in den Straßen herum. Unter den Mitbesitzern dieses Ordens herrscht nun deshalb allgemeine Erbitterung. Der Justizminister hat daher bei dem Kanzler dieses Ordens angefragt, warum man den Verbrecher nicht gleich nach seiner Verurtheilung aus der Ordensliste gestrichen habe, erhielt jedoch zur Antwort, daß ihm, dem Kanzler, von diesem ganzen Vorfall nichts bekannt war. Die italienische Regierung ist nun in heller Verzweiflung darüber, wie sie die Ehre des Ordens wieder herstellen und diesen Schandfleck aus demselben entfernen soll.

— **Ein blutiges, entsetzliches Drama** hat sich in Neapel zugetragen. Ein dreißigjähriger Apothekergehilfe Namens Nevano hat seine Frau und drei Kinder erst vergiftet und um den Tod zu beschleunigen, allen Dreien dann das Messer durch die Brust gestochen, während sie schliefen. Nach vollbrachter That vergiftete sich der Mörder selbst. Drei Briefe gaben Aufschluß über das schreckliche Verbrechen. Noth hatte den Unglücklichen zum Neufsersten getrieben. Seit Monaten ohne Beschäftigung, besand sich Nevano in Verzweiflung und trauelte seiner Frau und den Kindern, um sie dem

Elende zu entziehen, während des Schlafes Gift in den Mund und vollendete dann die Katastrophe in der oben angegebenen Weise.

Verschiedenes.

— **Weibliche Schönheit.** Vielleicht kein anderer Begriff ist so verschiedenen Auffassungen unterworfen wie der Begriff „schön.“ Die Perserin malt sich einen schwarzen Ring um die Augen und allerlei Figuren in's Gesicht und hält sich, wenn die Malerei gelungen, für ein Muster weiblicher Schönheit. Die Araberin färbt ihre Finger und Zehen roth, die Lippen blau, die Augenbrauen schwarz. Die Japanesin vergoldet ihre Zähne und die Indianerin färbt sie roth. In Grönland färben sich die Frauen das Gesicht blau und gelb. Einige Stämme im Oregongebiet halten einen flachen Schädel für die größte Schönheit und üben daher schon auf den Schädel der Kinder einen fortwährenden Druck aus, damit er diese Form annehme. Der Stolz der Chinesen sind bekanntlich ihre kleinen Füße, die deshalb schon im zartesten Alter so fest zusammengeschnürt werden, daß ein Wachstum fast unmöglich wird. Auf der Insel Sumatra gilt eine platte Nase für schön und die Mütter sorgen durch häufiges Drücken dafür, daß die Nasen ihrer Töchter diese Form annehmen.

— **Ein Berliner Kind unter den Papageien.** König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin besuchten einst den alten Wrangel, bei welcher Gelegenheit ihnen dieser unter Anderem auch seinen Papagei zeigte. Die Königin bemühte sich, den Vogel zum Sprechen zu bringen, aber vergebens. So oft sie auch fragte: „Hänschen, liebst Du mich?“ . . . Hänschen blieb stumm. Der König, der ihre fruchtlosen Bemühungen eine Weile lächelnd betrachtete, trat endlich näher. „Der Vogel versteht nicht, was Du sprichst“, sagte er, „denn Du bist kein Berliner Kind und sprichst nicht seinen Dialekt . . . laß mich ihn fragen . . . Du sollst sehen, daß er sofort antworten wird.“ Und sich zu Hänschen wendend, fragte er: „Hänschen, liebst Du mich?“ Dies Mal blieb Hänschen nicht stumm. „Ja, ich liebe Dir!“ krächzte er im unverfälschtesten Berliner Deutsch, so dokumentirend, daß er ein echter Berliner sei.

Telegramme.

Berlin, 13. April. Der „Voss. Zeit.“ zufolge hat der Papst den König von Württemberg am Ostermontag in den Schoß der römisch-katholischen Kirche aufgenommen. Dieser Uebertritt ist dem Einflusse der Königin zuzuschreiben.

Wien, 13. April. Die Landwehr soll in der nächsten Zeit aus Dalmatien zurückberufen werden.

Paris, 13. April. Gambetta hat die Fahrt nach Marseille wegen einer vorbereiteten Gegendemonstration unterlassen.

London, 13. April. Die ägyptische Frage entwickelt sich immer mehr. In der Armee herrscht eine große Unzufriedenheit.

Cairo, 13. April. 16 Offiziere sind hier wegen einer Verschwörung gegen Arabi Bey verhaftet worden.

Konstantinopel, 13. April. Die Donaumission wird am 27. d. M. in Galatz zusammentreten.

Conrsbericht.

Berlin, den 13. April 1882.

100 Rubel = 206 M. 15

Ultimo = 206 M. 75

Warschau, den 13. April 1882.

Berlin	48	75
London	9	91
Paris	39	50
Wien	83	20

In unserem veränderlichen Klima, wo die Vorsicht gegen Erkältungen zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehört, bietet das Tragen von Gummisohlen ein einfaches, bequemes und billiges Schutzmittel.

Im Auslande sind die Gummisohlen, einfach auf die Ledersohlen aufgeschraubt, seit Jahren allgemein im Gebrauche und wer einmal solche getragen hat, mag sich nicht mehr von ihnen trennen, da sie die Füße stets trocken und warm halten.

Bei schlechtem Wetter, auf Reisen, auf der Jagd u. s. w. ist das Tragen von Gummisohlen das bequemste und einfachste Mittel gegen Erkältungen und macht das Tragen von Galloschen überflüssig.

SKŁAD HERBATY
FIRMY
PIOTRA ORŁOWA

DOSTAWCY DWORÓW
Jego Cesarsko-Królews. Mości i C. W. W. Ks. Wł. Aleksandr.

w Warszawie: na Marszałkowskiej Nr. 40 (róg Zgody) i na Miodowej
Nr. 1 (dom Piotrowskiego),
w Lublinie: na Krakowskim Przedmieściu.

Otrzymały z Kłachty, ostatniego zбору trzy nowe wyborne gatunki i sprzedają:
Kochusin w cenie rs. 2.
Siedzun rs. 2. 50.
Sin-tan-laj rs. 2. 75.

Za funt pełnej wagi samej herbaty, w puszcze blaszanej z ozdobną etykietą.

Powyzsze sklady pp. kupcom, stowarzyszeniom spożywczym i t. p. ustępują stosowne rabaty, a osobom prywatnym przesyłają pocztą kosztem składców. Sprzedaż herbaty firmy Piotra Orłowa, odbywa się także we wszystkich znaczniejszych handlach.

Wł. Nowicki,
Reprezentant firmy Piotra Orłowa na Królestwo Polskie.
Kantor i Ekspedyca główna na Marszałkowskiej Nr. 40, w Warszawie.

Als General-Vertreter des Hrn. Henry Simon, Manchester, für die denselben patentirten
Baumwollenen Treibriemen „Qualitas“
bringen wir hiermit zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir Herrn
FRIEDRICH ZIPSER, Ingenieur, Łódź,
den Alleinverkauf dieser Riemen für die Stadt Łódz und Umgegend übertragen haben. Wir eruchen unsere geehrte Kundschaft sich wegen Preisen und näherer Auskunft über diese Riemen an Herrn Zipser zu wenden und denselben Ihre Aufträge gefl. überschreiben zu wollen.

Kuksz, Luedtke & Grether,
General-Vertreter von Henry Simon, Manchester.
Warschau, den 1. März 1882.



Bezugnehmend auf Vorstehendes bitte ich das den Herrn Kuksz, Luedtke & Grether, Warschau, bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und hoffe ich durch eine recht prompte Bedienung mir das Wohlwollen einer geehrten Kundschaft bald in reichem Maße zu erwerben. Mit Preiscontanten und Mustern der „Qualitas“ Baumwoll-Riemen stehe ich auf jedes Verlangen sofort zu Diensten.

Friedrich Zipser,
Ingenieur,
Konstantinerstraße Nr. 316.

CARL SÖDERSTRÖM,
Łódź,

Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Dampfkessel- u. Dampfmaschinenbau, Kupferschmiede, Metall-Gießerei und Armaturenfabrik,

liefert als Specialität in anerkannt vorzüglicher Konstruktion und bester Ausführung Maschinen für Appreturen, Färbereien, Bleichereien und Druckereien von wollenen, halb wollenen, baumwollenen und leinenen Geweben wie:

<p>Cylinder Trockenmaschinen mit oder ohne Appretur- (Stark) Maschinen, Dampfapparaten, Breithalten etc.</p> <p>Centrifugal-Trockenmaschinen in verschiedenen Größen und Konstruktionen.</p> <p>Kalander oder holländ. Mangeln Frictions-Kalander mit Papierwalzen vom besten Material.</p> <p>Wolltrockenmaschinen neuesten Systems.</p> <p>Wollmaschinen für Tuche und alle Stoffe mit beliebig verstellbarer Federbelastung oder auf Wunsch mit Gewicht.</p>	<p>Rauhmaschinen für einfache und doppelte Breite oder um gleichzeitig 2 Stücke nebeneinander zu rauhen mit Heizvorrichtung zwischen je 2 Walzen mit schmiedeisernen oder hölzernen Rauhwalzen.</p> <p>Filzkalander neuester Konstruktion.</p> <p>Walzenwaschmaschinen.</p> <p>Kreppmaschinen.</p> <p>Paddingmaschinen.</p>
--	--

Decatir-, Bürst-, Stärk-, Bring- und Einspritzmaschinen, Ketten-schlichtmaschinen, Dampfapparate, Dampfschlinder, Hydraulische Pressen etc. und übernimmt außer oben angeführten Maschinen die Lieferung von kompletten Brauerei- und Brennerei-Einrichtungen, Apparaten für Zuckersiedereien, Mühlenbauten, Transmissions- und Heizungsanlagen, Pumpen, Spritzen etc. etc.

Sämmtliche Maschinen werden nur in wirklich zweckdienlicher auf langjährige Erfahrung gestützter Konstruktion und streng solidester Ausführung geliefert und stehen Prima-Referenzen über einzelne Lieferungen und complete Einrichtungen sowie Zeichnungen und Prospekte zu Diensten.

Vertreter werden gesucht. (15)

Sonnabend, den 15. April Vormittags 10 1/2 Uhr
in der Synagoge am Neuen Ringe
Predigt.

Poszukuje się zdolnych
PANIEN do krawiecczyzny damskiej. Wiadomość w domu pod Nr. 502 przy ulicy Petrokowskiej na 1-szem pięttrze. Tamże przyjmują się Panienci porządnych rodziców do nauki. 3-1

Bereits erschienen
Die Weberei
als
Handwerk, Kunst- und Fabrikgewerbe
nebst
dem kommerziellen Geschäftsbetrieb derselben.
Vollständiges
Lehr-, Hand- und Hilfsbuch
für Weber, Fabrikanten, Kaufleute,
technische u. kaufmännische Beamte in Weberei-Geschäften.
Nebst einem Anhange, enthaltend sämtliche Schemata u. Tabellen zur Kalkulation u. zur gesammten Buchführung des Fabrikationsbetriebes im Webereigeschäft.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage,
nach einem völlig ungeänderten Plane neu bearbeitet von
F. Herm. Voigt,
ehemal. Faktor und technischer Direktor der mechanischen Weberei zu Auerhammer und in Sachsen, Inhaber der silbernen Medaille für Kunst und Gewerbefleiß.
Nebst einem Atlas.
Preis Rbl. 7 Kop. 50.

Die geehrten Abonnenten werden hiermit ersucht sich an die Buchhandlung von
Stefan Zienkowski & Co.
zu wenden. 6-2

P. P.
Einem geehrten Publikum von Łódz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß das von unserm verstorbenen Vater
Friedrich Bernhardt
seit 34 Jahren hier am Orte geführte
Seiler-Geschäft
auf uns übergegangen ist, u. wir dasselbe unter der früheren Firma weiter führen werden; gleichzeitig bitten wir das unserm sel. Vater geschenkte Vertrauen auch auf uns übergehen zu lassen, indem wir bestrebt sein werden jegliche an uns gestellte Aufträge prompt und billigt zu erledigen.
Unter Anderem empfehlen wir verschiedenartigste Bindfäden, Taae, welche in allen Stärken auf Bestellung verfertigt werden sowie alle in dieses Fach schlagende Artikel.
Gefälligen Aufträgen entgegengehend, zeichnen hochachtungsvoll
Gebrüder Bernhardt,
3-3 Ogrodowastr. 205 gegenüber Brauerei Schlig.

Łódzer freiwillige Feuerwehr.
Sonnabend den 15. April l. J. Abends 8 Uhr
Im Bogel'schen Saale
Abendunterhaltung
für die activen Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr. Näheres hierüber bei den Zugführern.
Die Mitglieder werden ersucht, nur in Uniform zu erscheinen.
Eintrittskarten resp. Marken für dieselben, sind bei den betreffenden Zugführern in Empfang zu nehmen.
Der Verwaltungsrath.

Deutsches Theater
Im „Paradies“ u. Cexel Theater.
Heute Freitag den 14. April 1882
Im „Paradies“
„PRECIOSA.“
Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen von Pius Alexander Wolf. Musik von Carl Maria von Weber.
Mit neuen Costümen.

Deutsches Theater.
Konstantiner-Straße.
Heute Freitag:
Gastspiel der Wiener Ballettänzerinnen Geschwister Weiskirchner.
Romeo auf dem Bureau.
Schwank in 1 Akt von Wehl.
Dazu:
Die Damen vom Ballet.
(Wer ist der Vater?)
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten von Anno.
A. Kliesch.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.